

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Außelung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Die achthährige Schulpflicht.

Keine Bestimmung des neuen Volksschulgesetzes hat so vielseitige Ansehung und hartnäckigen Widerstand hervorgerufen, als die Einführung der achthährigen Schulpflicht. Denn abgesehen von dem materiellen Nachtheil, welcher der ländlichen Bevölkerung noch ihrer oberflächlichen Beurtheilung aus der verlängerten Schulpflicht erwächst, haben es die Feinde der Volksaufklärung in ihrer feinen Spürkraft sogleich erkannt, daß die achthährige Schulpflicht, und diese nur allein, die geistigen Fesseln der unteren Volksklassen zu brechen und sie zu selbständig denkenden und urtheilenden Menschen zu machen im Stande ist, die nimmermehr dem ersten Besten nachgeben und nachtreten werden.

Denn nur um die verlängerte Schulzeit oder, deutlicher gesprochen, nur um das dreizehnte und vierzehnte Lebensjahr der Schulkinder handelt es sich; gehen diese für die Schule verloren, so nützen alle neuen Gesetze, Behörden und Schulordnungen nur wenig. Wer die ländlichen Verhältnisse kennt, wird uns unbedingt beipflichten. Da lebt der größte Theil der Kinder bis in das siebente Jahr ohne irgend eine geistige Anregung.

Da der größte Theil der Landschulen noch immer nur ein- oder höchstens zweiklassig ist, hat der Lehrer 80, 100, mitunter eine noch größere Kinderzahl, und zwar Kinder verschiedenen Alters zu gleicher Zeit zu beschäftigen. Wie langsam geht da jede geistige Entwicklung vor sich. Wie lange muß sich der Lehrer auf ein mechanisches Einrichten der Lautzeichen beschränken. Dazu hat noch das Schuljahr für die meisten Kinder kaum mehr als 180 Schultage; wie wenig kann

da in einklassigen Schulen mit halbtägigem Unterricht — und die Zahl solcher Schulen ist noch immer sehr bedeutend — geleistet werden. Diese Anzahl von Schultagen scheint dem geachteten Leser zu geringe? Nun so rechnen wir: die Ferien, die Sonn- und Feiertage, die festlichen Gelegenheiten, Jahrmärkte, das Ausbleiben der Kinder wegen Unwohlsein, wegen Krankheit der Eltern, Geschwister und anderer mehr oder minder wichtiger Ursachen — und es bleiben kaum 180 Schultage; sechs Schuljahre geben also an Schultagen nicht viel mehr als drei Sonnenjahre.

Nun ist das Kind zwölf Jahre alt; es hat bei mäßigen Fähigkeiten denn doch die mechanischen Schwierigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens überwunden; es könnte nun in die geistige Welt eingeführt, es könnte angeleitet werden, das Gelesene aufzufassen und wiederzugeben; es könnte ihm Geschmack am Lesen, an der geistigen Nahrung beigebracht werden; da kommt das Schuljahr und kalt in der Gestalt der für das zeitliche und ewige Wohl des Kindes verantwortlichen Eltern und reißt die junge Menschenpflanze aus dem Boden, in dem sie kaum zu wurzeln begonnen, und opfert sie für wenige Silberlinge dem Moloch des frühzeitigen Erwerbs.

Unter der täglichen viestündigen körperlichen Arbeit, oft noch dazu in der Gesellschaft roher und entarteter Gefellen, verkümmert die junge Seele; das in der Schule Gehörte und Gelernte tritt nur zu bald in den Hintergrund, der sich großjährig dünkend. Bursche drängt sich an Sonntagen und Feiertagen in die Gesellschaft der Erwachsenen, verliert, wie sie, die arbeitsfreien Stunden und Tage und ahnt bald ihre Untugenden und Vaster nach. Den kaum vierzehnjährigen Burschen

könnt ihr rauchen, den fünfzehnjährigen sein Glas Brantwein mit Bravour leeren sehen; den sechzehnjährigen findet ihr bereits auf dem Tanzboden, den siebzehnjährigen beim Würfels- und Kartenspiel, der achtzehnjährige stellt den Dirnen nach, der zwanzigjährige ist schon ein Sklave böser Gewohnheiten und Leidenschaften, die er dann später seinen Kindern einimpft.

Zur Geschichte des Tages

In Galizien üben die politischen Staatsbeamten zu Gunsten ihrer Stammgenossen eine sonderbare Amtsgewalt gegen die Verfassungstreuen, welchen bei den Vorbereitungen zur Wahl alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Abgesehen von der Gleichheit vor dem Gesetze und von der gewissenhaften Vollziehung desselben fragen wir: sind die Verfassungstreuen denn Gegner der Regierung und hat diese nicht ausdrücklich versichert, die Wahlen nicht beeinflussen zu lassen?

Gelegentlich der Anwesenheit Viktor Emanuels in Berlin sollen wegen des Papstthums förmliche Verhandlungen stattfinden. In Wien dagegen ist man über allgemeine Besprechungen nicht hinausgekommen und soll Oesterreich jedes nähere Eingehen auf die Frage mit dem Bemerkten abgelehnt haben, daß es mit der römischen Kirche im Frieden lebe.

Die Versailler möchten gerne wieder einmal Großmacht spielen und haben sich deshalb wegen die kleine Schweiz ausgesucht. Ueber die Beleidigung heimkehrender Pilger in Genf hat das dortige Gericht zu entscheiden und hätte die Polizei ihre Pflicht gar nicht oder nicht im gan-

Benilieton.

Der Bergwirth.

Geschichte aus den bairischen Bergen.

Von O. Schmid.

(Fortsetzung.)

Fest und aufrecht ging er mit dem Richtscheitern hinweg, ohne auch nur einen Blick auf den Garten zu werfen, von dem er scheiden mußte; kopfschüttelnd sah ihm der Inspektor nach. „Ein solcher Sturkopf ist mir noch nicht vorgekommen!“ rief er. „Ich fange an zu zweifeln, ob die Strenge ihn zu brechen vermag... wenn der nicht von innen heraus mürbe wird, geb' ich ihn verloren!“

Julius' Brief hatte außer dem was der Inspektor erwähnt, nur die Klage enthalten, daß sie, so oft sie auch geschrieben, niemals eine Antwort erhalten, und wie gute Hoffnung sie habe, endlich doch mit ihrem Besuche durchzu- dringen.

Der Sommer war ihr im stillen Versteck des Bohnwärdershäuschens dahin gegangen; sie hatte im Herbst die Buchen sich röthen und die

Birken vergilben gesehen, und der Schnee, der winterlich um das einsame Hüttchen stürmte, hatte sie hinter den überfrorenen Fenstern gefunden, in kleinster Thätigkeit und engster Umgebung, aber die Umgebung bot dankbare Liebe und die Thätigkeit lohnte sich durch Gedeihen.

Der alte Postillon und seine noch ältere Mutter waren ein Bild zufriedenen Glücks, und wenn Bartel manchmal seine Bahnstrecke begangen und vom Schnee gereinigt hatte und dann in die behagliche warme Stube kam, dann rieb er sich lachend die Hände, sah in der Stube herum, die so hell und blank war wie ein Glaschränken, und meinte, daß er nun da sitze wie der Vogel im Hansamen und daß er sich getraue, eine Wette darauf einzugehen, daß es im dritten Himmel auch nicht schöner und vergnügter sein könne.

Auch Julius' Gemüth hatte die Einsamkeit wohlgethan und ihr Ruhe gegeben, deren sie so sehr bedurft; die Begegnung mit Falkner hatte wieder alle Stürme entfesselt und alle Unruhen desselben aufgewühlt; genügt doch ein ins Wasser geworfener Stein, die glatte Seefläche zu stören; lange, lange breiten sich die Ringe immer weiter und immer schwächer aus, bis sie vollends am Gestade versterben; dann ist der Stein auf den Grund versunken, er hat aufgehört eine Welle zu sein, und ist zum unsichtba-

ren Kleinod, zum Schimmis geworden. Ueber das Zusammenreffen mit Falkner hatte sie gegen Bartel geschwiegen; sie vermied es überhaupt, von ihm oder von der verlorenen Heimat und Allem, was daran mahnen konnte, zu reden; das Einzige, was sie ein paarmal von ihm erbat, war die Besorgung von Briefen an ihren Vater und die Nachfrage, ob noch immer keine Antwort von ihm eingetroffen.

Eines Tages brachte der Bahnwärter statt eines solchen das Gerücht heim, der Bergwirth könne das eingesperrte Leben im Zuchthaus nicht vertragen und sei krank geworden.

Da war ihr Entschluß gefaßt; anstatt den Ablauf der Strafzeit abzuwarten, wollte sie thätig sein, sie so viel als möglich abzukürzen, ihrem Vater die Freiheit und mit ihr die Gesundheit zu einem neuen Leben wieder zu verschaffen. War doch in der ganzen Gegend nach Bartel's Bericht wieder viel von dem Bergwirth die Rede, und schien es doch, als ob die Ansicht über ihn und seine That umgeschlagen und eine viel mildere geworden.

Der so ungewöhnlich rasche Verfall und die Verschleuderung des Bergwirthshäuses, das früher eine Perle der Umgegend und eine Goldgrube gewesen, die Verurtheilung des Eigenthümers, der, wenn auch mitunter ein „harter Hund“, doch immer als ein ehrlicher und ange-

zen Umfange erfüllt, so müßte sie nach dem Gesetze zur Rechenschaft gezogen werden — aber nur vor der zuständigen Behörde. Der eidgenössische Bundesrath, an welchen sich die französische Regierung mit einer Drohnote gewandt, muß einfach auf das Gesetz verweisen.

Vermischte Nachrichten.

(Landwirthschaft. Obsternte)
Ueber die heurige Obsternte hat der Fachmann Dr. Eduard Lukas Erhebungen veranstaltet, deren Ergebnisse allgemeine Verbreitung und Beachtung verdienen. Es geht daraus hervor, daß nur sehr wenig Obst in diesem Jahre geerntet wird und zwar Kernobst in einigen Gegenden Baierns, Braunschweigs, des Unter-Elsas, der Rheinprovinz, Westphalens und Südbungarns. Zwischen nur bei Guben (Mark), am Rhein, in Kärnten und in Ungarn. Der Ertrag der Ballnussbäume kommt fast nirgends in Betracht. Die Ursachen dieser ganz außergewöhnlichen Unfruchtbarkeit zu erforschen, wird eine der wichtigsten Aufgaben der Obstzüchter sein.

(Cholera nachwehen in Ungarn.)
Der ungarische Minister des Innern fordert die Obergespanne auf, zur Vinderung der Noth in Folge der Cholera die Privatwohlthätigkeit anzuregen, für die hinterbliebenen Witwen und Waisen Geld zu sammeln, Suppenanstalten zu errichten u. s. w. Wir entnehmen dem Rundschreiben folgende Stelle:

Die Epidemie ist zwar in den meisten Theilen des Landes schon im Erlöschen begriffen, aber aus den eingelangten amtlichen Verichten geht hervor, welche große Zahl an Opfern sie dahingerafft. Mit Betrübniß theile ich Euch mit, daß die Zahl der heuer und im vorigen Jahre zum Opfer gefallenen Hunderttausend übersteigt. Zumeist aber ist die Epidemie unter den ärmeren Schichten der Landbevölkerung gewüthet, und eine große Zahl von Witwen und Waisen ist daher in Noth und Elend zurückgeblieben. Diesen zu helfen, diese zu unterstützen, ist Pflicht jedes einzelnen Menschenfreundes. Die Regierung erkennt es als ihre Pflicht, ihrerseits das Möglichste zu thun, allein die Wirksamkeit der Regierung und der Municipien reicht nicht aus, um den Hinterbliebenen der Dahingerafftten eine genügende Unterstützung zu bieten, und es ist in größerem Maße als bisher die Mitwirkung wohlhabender Körperschaften und Einzelner nöthig.

(Oesterreichisch-ungarisches Heerwesen. Neues Bajonnet.) Vom Jahre 1874 an soll bei Erzeugungen von Berndlge-

wehren für den Bedarf des stehenden Heeres ein neues Säbelbajonnet-Modell mit achtzehn Zoll langer Klinge und Stahlscheide in Anwendung kommen und werden die bereits erzeugten Säbelbajonnette sammt Scheiden um vier Zoll verkürzt.

(Landwirthschaft. Schutz nützlicher Vögel.) Im Kongreß der Land- und Forstwirthe (Wien) bezeichnete Brehm aus Berlin als Ursache der Vogelarmuth nicht die Neze und Schlingen, sondern vielmehr denselben Umstand, welcher auch die Ueberhandnahme des Feldungesiebers verschuldet, nämlich die Art unserer Bodenkultur selbst. Wir bebauen den Boden oft meistlenweit mit Pflanz, welche die Lebensbedingungen der Käfer sind, roden dagegen Hecken und Wälder aus und fällen Bäume, welche die Brutorte und Vurgen für nützliche Vögel bilden.

(Oesterreich Weinbau.) In Oesterreich beträgt die Ausdehnung des Weinbaues 261.706 Joch reiner Weinberge, 256.888 berebter Acker und Wiesen, von welchen im Jahre 1870 6,739.028 Eimer im ungefähren Werth von 36 Millionen Gulden gewonnen wurden.

Warburger Berichte.

(Wählerversammlung.) Die Versammlung der Landwähler, welche das provisorische Komite, die Herren: Friedrich Brandstetter, Heinrich von Gasteiger und Michael Bregl auf Mittwoch den 24. September einberufen, wurde im Saale „zur Stadt Wien“ abgehalten und war zahlreich besucht.

Herr von Gasteiger eröffnete dieselbe im Namen des provisorischen Komitees mit einer kurzen Rede, in welcher er als Zweck der Einberufung die Aufstellung eines Kandidaten für das Abgeordnetenhaus, die Wahl und Konstituierung eines definitiven Komitees bezeichnete. Herr Konrad Seidl habe sich beim provisorischen Komite als Kandidat angemeldet; das Wirken dieses Abgeordneten im Landtage und im Reichsrathe sei zur Genüge bekannt und habe den Anforderungen der Wähler in Bezug auf Verfassungstreue und Fortschritt so entsprochen, daß sich das provisorische Komite erlaube, Herrn Seidl neuerdings als Kandidaten zu empfehlen.

Zum Obmann der Versammlung wurde Herr von Gasteiger, zum Schriftführer Herr Fried. Brandstetter gewählt.

Herr Mag. Baron Rast ergriff zuerst das Wort; wegen der Kürze der Zeit, die zur Wahl-agitation bleibe und wegen der Nothwendigkeit, diese Agitationen kräftig zu betreiben, stelle er den Antrag, heute noch ein definitives Wahlkomite zu wählen und zwar mit Acclamation.

Diesem Antrag wurde beigestimmt und das neue Komite sofort gebildet; dasselbe besteht aus den Herren: Dr. Kogmuth, Notar Witterl von Tessenberg und Michael Bregl. Nach dem Antrage des Herrn Mag. Baron Rast konstituierte sich dieses Komite sofort und wählte Herrn Dr. Kogmuth zum Obmann und Herrn von Tessenberg zum Schriftführer.

Herr Konrad Seidl betonte in seiner Rede, daß er nicht das erste Mal vor den Wählern erscheine, um an ihr Vertrauen zu appelliren. Er warf einen Rückblick auf seine Thätigkeit im Landtage und im Abgeordnetenhaus und sprach über die Bedeutung der jetzt ausgeschriebenen Wahlen. Der Redner müßte zum Angriff schreiten, vorerst gegen jene Partei, welche in der lächerlichsten Weise das Volk bethöre. Dem Landvolk werde gesagt, der Kaiser sei mit dem Reichsrathe nicht zufrieden gewesen, habe die Abgeordneten nach Hause geschickt und wolle nicht, daß man dieselben neuerdings wähle; geschehe dies, dann werde das Abgeordnetenhaus sogleich wieder aufgelöst und seien wieder neue Wahlen notwendig. Wer diese Lügen austreue? Die Geistlichen seien es, die zu Lüge und Verleumdung ihre Zuflucht nehmen — die Geistlichen, deren Pflicht es sei, die Lüge zu verdammen.

Der Redner hob die Ursachen hervor, warum diese Wahlen ausgeschrieben worden, erinnerte an die Bestrebungen der liberalen Partei zur Erzielung direkter Wahlen, die errungen worden trotz aller Opposition, in welcher die Verfassungsgegner die erbittertesten gewesen. Erbärmlich sei das Gebahren dieser Gegner, die jetzt, nachdem die direkten Wahlen durchgeführt worden, sich der erwähnten Ausstreunungen erfreuen. Diese Ausstreunungen seien doppelt verächtlich und doppelt strafbar, weil sie von jener Seite ausgehen, welche dem Volke ein Vorbild sein sollte.

Im hiesigen Wahlkreise kämpfen zwei Parteien, in den übrigen Landwahlbezirken der Steiermark sogar drei Parteien um den Sieg, nämlich die clerikale oder s. g. Rechtspartei, die jung-slovenische und die liberale Verfassungspartei.

Die clerikale Partei wolle vor Allem, daß die Geistlichen über dem Gesetze stehen; eine Broschüre: „Beweis für Wähler der österreichischen Rechtspartei“ enthalte die Forderungen der Clerikalen.

Die Jung-slovenen leben jetzt in heftiger Fehde mit der Geistlichkeit, erklären sich in ihrem Programme für Freiheit und Fortschritt und namentlich für das gegenwärtige Schulgesetz.

Der Unterschied zwischen dieser Partei und den deutschen Liberalen bestehe nur in der For-

sehener Mann gegolten, das Verschwinden der Tochter hatten allmählich den anfänglichen Unwillen in Bedauern umgewandelt. Man hörte vielfach sagen, der Bergwirth müsse, wie er das gethan, völlig irr und auseinander gewesen sein und er hätte vielleicht ganz anderswohin gehört, als wo er sich jetzt befindet.

Der Postillon sah es wohl lang voraus, daß es so kommen werde; als ihm aber Juli ihre Absicht, seine Einstellerei zu verlassen mittheilte, war es ihm doch bang und weh ums Herz, beinahe wie damals, als es mit dem Postreiter zu Ende gegangen war.

Er konnte sich nicht vorstellen, wie er leben und wie es im Hause werden solle, wenn Juli nicht mehr darin weile und walte, und es war nur ein schwacher Trost, daß sie mit Hand und Mund versprochen, sie werde die freundliche Zuflucht, die er ihr gewährt, nie vergessen und wolle wieder zu ihm kommen, wenn ihr Vorhaben nicht gelänge oder ihr sonst ein Unheil in die Quere komme.

Er war ihr behüßlich, die letzten Reste ihres früheren Wohlstandes zu Gelde zu machen, dessen sie vor Allem bedurfte, und drang ihr sogar einen Theil seiner kleinen Ersparnisse als Nothpfennig auf; es gehörte ihr so gut wie ihm, sagte er, denn wenn sie nicht gewesen wäre, würde es mit der Ersparniß schlimm ausgefallen haben.

Gleich die ersten Gänge und Erkundigungen bei den äußeren Gerichten hatten Juli überzeugt und belehrt, daß das, was sie wollte, nur in der Hauptstadt zu erreichen war; kein anderer Mund als der des Königs selbst vermochte das befreiende Wort auszusprechen. Sie wollte zu ihm, wollte ihm selbst Alles sagen, was sie auf dem Herzen hatte und wie es ihr auf der Bange lag; aber sie erkannte nur zu bald, daß dies das Allerschwerste war, obwohl der König als sehr leutselig und zugänglich gepriesen ward. Wohl ward sie im Vorzimmer des Herrschers mit aller Artigkeit und allen Zeichen lebendwürdiger Theilnahme angehört, aber ihr auch alle Hoffnung benommen, ihre Bitte mündlich vortragen zu können. Der König sei zu sehr überhäuft, wurde ihr bedeutet; auch betreffe das eine Angelegenheit, die in das Bereich des Justizministers gehöre, in welches die Majestät nicht eingreife, ohne ihn gehört zu haben; sie solle nur ihr Gesuch schriftlich übergeben und sicher sein, daß der König es zu Händen bekomme, und sie werde dann schon Bescheid erhalten.

Mit schwerem Herzen folgte sie der Weisung und wartete auf den versprochen Bescheid; aber Tag um Tag, Woche um Woche verging, ohne daß derselbe erchien. Schon wollte sie sich wieder auf den Weg machen nach München,

als sich die Kunde verbreitete, der König, ein Freund des edlen Waldweils, werde demnächst in einer benachbarten Gegend ein großes Jagd-abhalten und mehrere Tage in einem kleinen Berggause verweilen, das er sich zu diesem Ende erbaut.

Schon der nächste Abend fand Juli in dem bezeichneten engen Vergahale, und sie war zur rechten Stunde gekommen, denn kurze Zeit nachher ertönten die Jagdhörner und der König erschien, seine Jagercavalkade um und hinter sich — ein stattlicher Zug, denn die kurzen dunkelgrünen Sammiröcke, in welche er sich und seine Begleiter gern gekleidet sah, die breiten Hüte mit den wehenden Federn, die hoch über's Knie hinaufreichenden grauen Bedrüsiefel, die blanken Gürtelkuppeln mit den blizzenden Pirschfängern bildeten einen ebenso einfachen wie schmuckvollen Anzug.

Vor dem Jagdgaue wurde das erlegte Wild abgeladen, um vom König besichtigt zu werden — vor Allem ein besonders starker und stattlicher Berghirsch, ein Vierzehnder, der angeschossen auf den etwas schroffen und gefährlichen Stand des Königs angerannt gekommen, von ihm aber mit seltener Geistesgegenwart und sicherer Hand gerade im Augenblicke der Gefahr erlegt worden war.

Das riesige Thier trug als Königswild

derung betreffs der deutschen Sprache; erstere wollen diese entfernen, letztere aber beibehalten.

Die liberale Partei verlange die Ausbildung der Verfassung, die genaue Handhabung derselben durch die Regierung.

Der Redner besprach nun die Forderungen der Rechtspartei. Diese begehre zuerst Hochachtung der katholischen Religion. Die Liberalen achten jede Religion, auch die katholische, nur finden sie einen gewaltigen Unterschied zwischen Priester und Religion, zwischen der Lehre Jesu und den Bestrebungen der Klerikalen. Die päpstliche Unschlbarkeit sei unvereinbar mit jener Lehre.

Die Rechtspartei verlände laut: „Wir sind Oesterreicher und wollen die Einheit und Untheilbarkeit Oesterreichs!“ Dies wünschen auch die Liberalen. Wie komme es nun aber, daß die Rechtspartei die Steiermark zerreißen wolle? Die dreimalige Erwählung des Redners zum Landtagsabgeordneten beweise, daß die Wählerschaft in der Mehrheit nicht für die Trennung des Landes stimme. Wie sei denn ein starkes, einiges Oesterreich möglich, wenn man die einzelnen Kronländer, aus welchen es besteht, zerreiße? Wo soll die Kraft herkommen zur Erhaltung der Reichseinheit, wenn man die einzelnen Länder schwäche? Die Rechtspartei beklage die Trennung der österreichischen Monarchie in zwei Hälften, Oesterreich und Ungarn; allein die Schuld trage weder die liberale Partei, noch die Regierung, und sei es auch Widerspruch, wenn man die Zersplitterung des Reiches beklage und dann aber doch die österreichische Hälfte in siebenzehn föderale Staaten trennen wolle.

Die Rechtspartei verspreche Erleichterung der Lasten, Herabsetzung der Steuern. Die Erleichterung des Volkes beantragen auch die Liberalen und sei durch Sparsamkeit dahin zu wirken, daß die Steuern nicht erhöht werden; eine Verminderung der jetzigen Steuern sei aber nicht durchführbar, bei den Anforderungen an den Staat und bei der Größe der Staatsschulden, die nur bezahlen müssen. Wer unter diesen Verhältnissen eine Herabsetzung der Steuern verspreche, der verstehe nichts von der Sache oder er lüge und wolle die Wähler um ihre Stimme beschwindeln. Wenn es aber der Rechtspartei um eine Erleichterung des Volkes zu thun sei, warum seien die gewählten Mitglieder derselben nicht im Reichsrath erschienen, um bei der Schaffung der Gesetze für diese Erleichterung thätig zu sein? Warum sei die Rechtspartei jetzt noch nicht einig, ob sie den Reichsrath beschicken wolle oder nicht? Wollte diese Partei konsequent verfahren, so müsse sie auch jetzt noch dem Reichsrath ferne bleiben;

der Grund für die Nichtbescheidung sei noch immer der gleiche, denn auch jetzt noch bestreite die Rechtspartei die Rechtmäßigkeit des Reichsrathes.

Nachdem Herr Seidl jener Gesetze gedacht, welche zum Wohle des Volkes gegeben worden, wie z. B. die Gesetze über das Bagatelverfahren, das Mahnverfahren, das Bagabundenwesen und nachdem er die Nothwendigkeit bewiesen, die Gensdarmrie zum Schutze der Person und des Eigenthums neu zu organisiren, ging er zur Frage über, wie denn die Geistlichen, wo es auf sie selbst ankomme, das Volk schonen, daß allgemein über die Höhe der Stollgebühren, aber die Kollekturen geklagt werde. Wer habe die Ablösung der Kollekturen durchgesetzt, wenn nicht die Liberalen und sei nicht die Rechtspartei ein Gegner der Liberalen?

Der Redner sprach über die Forderungen der Liberalen, welche diesen von der Rechtspartei zum Vorwurfe gemacht werden, wie z. B. die Erziehung der Geistlichen durch den Staat, die Besoldung der Priester, die Aufhebung der erzwungenen Ehelosigkeit und kam zu der Erwiderung, warum die Rechtspartei gerade bei den jetzigen Wahlen so heftig aufträte?

Nach Aufhebung des Konkordates habe die Regierung sich verpflichtet, die Vorlagen im Reichsrath einzubringen, welche nothwendig sind, um alle durch jene Aufhebung entstandenen Lücken der Gesetzgebung auszufüllen und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche neu zu ordnen. Die Einbringung dieser Vorlagen sei nicht länger mehr zu verschieben und sei es daher die Absicht der Klerikalen, wenn möglich, die Gesetze in ihrem Sinne zu erstreben.

In den Landwahlbezirken Silli und Pettau bekämpfen sich die Klerikalen und die Jungslaven, im Landwahlbezirk Marburg dagegen haben beide Parteien sich geeinigt und einen Kandidaten aufgestellt. Wie dieses Programm aussehe, wisse der Redner nicht, sei aber begierig zu erfahren, wie der Kandidat bei dem Widerstreite der Klerikalen und der Jungslaven sich verhalten werde? Die Aufstellung des slowenischen Kandidaten im hiesigen Wahlbezirk erkläre er sich nur durch den gemeinschaftlichen Haß gegen die deutschen Liberalen.

Gelegentlich einer Wählerversammlung in St. Leonhardt habe der Redner sich über die Grundsteuerregulirung ausgesprochen; die Liberalen seien überall energisch gegen die verfehlte Regulirung eingestanden und werden nicht ruhen, die Sache durchzuführen. Kürzlich sei die Aufhebung der Robot, die vor fünf und zwanzig Jahren erfolgt sei, gefeiert worden; diese Auf-

hebung sei ein Werk der Liberalen und sei nur nach heftigen Kämpfen mit der hocharistokratischen und hochkirchlichen Partei erzielt worden.

Herr Seidl hat endlich, sich auszusprechen, wenn Jemand eine Aufklärung wünsche, oder zu wissen verlange, wie der Kandidat über bestimmte Fragen denke. Da Niemand das Wort ergriff, so schloß er seine Rede unter anhaltendem Beifall der Versammlung.

(Schluß folgt.)

(Brechruhr in Wuchern.) In Wuchern sind bekanntlich seit vierzehn Tagen mehrere Brechdurchfälle vorgekommen, von denen einige tödtlich verlaufen. Amtlichen Erhebungen zufolge liegt aber nicht Cholera, sondern Magen- und Darmkatarrh zu Grunde, welcher begünstigt durch ungewöhnliches Verhalten und die raschen Temperaturwechsel, eine ungewöhnliche Bödsartigkeit erlangte. Da die Erkrankungen noch fort dauern und die dortige Bevölkerung eine besondere Vorsicht erheischt, so wurden die umfassendsten Maßregeln zur Bekämpfung der Krankheit bereits eingeleitet und darf man dem Erlöschen derselben in Kürze entgegensehen.

(Einbruch.) Auf der Besichtigung des Herrn Ferdinand Baron Rost in Rostbach wurde am Dienstag Nachts der Keller erbrochen, während vier Personen im Herrenhause schliefen. Die Gauner entwendeten zwei messingene Topfhähne (Pipen) im Werth von 32 fl. und einen Eimer Aepfelmoss.

(Krankenkasse für Holzarbeiter.) Morgen um acht Abends findet im Gasthose „zum Erzherzog Johann“ eine Sitzung des Fachvereins der Holzarbeiter statt und kommt der Antrag wegen Gründung einer Krankenkasse zur Verhandlung.

Letzte Post.

Die ungarische Dampfschiffahrt-Gesellschaft hat beschlossen, das Aktienkapital um die Hälfte zu vermindern.

In das neue Strafgesetzbuch Italiens wird die Deportation anstatt der Todesstrafe aufgenommen.

Die Banken in den westlichen Staaten von Nordamerika halten sich fest, jene im Süden sind stark mitgenommen.

einen Kranz von Lenzweigen mit Edelweiß befestigt um das Geweih; mit Wohlgefallen betrachtete der Fürst die edle Jagdbeute und die Hörner bliesen in einer schmetternden Fanfare dem königlichen Schützen Waidmanns Heil, als Juli, deren Anwesenheit von Niemanden beachtet worden, plötzlich vordrängte und ehe die Jäger es hindern konnten, sich dem Könige zu Füßen warf. Wohl versuchten sie, die zudringliche Störerin hinwegzubringen, aber der Fürst wehrte ihnen ab. Mit jener herzwinnenden Güte, die selbst sein früher und rascher Tod von dem edlen Angesichte nicht zu tilgen vermochte, forderte er das Mädchen auf, sein Anliegen vorzubringen.

„Ich bin heute auf mein eigenes Vergnügen bedacht gewesen,“ sagte er lächelnd zu seinen Begleitern, „vielleicht ist es mir vergönnt, auch noch Jemand Anderm eine Freude zu machen.“

Juli erzählte, anfangs schüchtern und verwirrt, bald aber mit aller Einfachheit ihres Wesens, aller Innigkeit ihres Gemüths. Schweigend hörte der Monarch zu; sein Blick ruhte mit mildem Wohlgefallen auf dem hübschen schmerzlich erregten Angesicht Juli's und ihren thränenschimmernden Augen, als sie am Schlusse ihrer Bitte noch einmal in die Kniee sank.

„Sieh' auf, Mädchen,“ sagte er dann gültig, „die Sache ist mir nicht fremd, ich habe

schon davon gehört. Was ich gehört, war allerdings nicht geeignet, Dein Gesuch zu empfehlen; der Inspektor der Strafanstalt hat dem Berurtheilten kein günstiges Zeugniß ausgestellt. . . aber ich will Dir und meinen eigenen Augen einmal mehr glauben als geschriebenen Berichten. Wer eine so wackere Tochter hat und so sehr von ihr geliebt wird, der kann kein gänzlich verlorener Mensch sein. . . ich übergebe ihn Dir, mein Kind; um der Tochter willen sei dem Vater verziehen. . . Herr Graf,“ fuhr er, zu seinem Begleiter gewendet, fort, „sorgen Sie, daß es sogleich ausgefertigt werde. . . das Mädchen mag seinem Vater selber die Freiheit bringen. . . Nun aber zu unserer Jägermahlzeit!“

Schon der nächste Tag traf Juli vor den hohen Thor- und Einfassungsmauern des Zuchthauses; mit freudig bangem Herzen zog sie die Glocke, der ein scharfer gellender Ton und das Rasseln von Schlüsseln antwortete.

Wenige Augenblicke später stand sie vor dem Inspektor, der in einem mehr als schmucklosen Kanzleizimmer in einem Verschlage arbeitete, der ihn von den Persönlichkeiten schied, mit denen er meistens zu verhandeln hatte.

Der Beamte laß und staunte; er pußte die Brille und laß wieder und legte dann, das Mädchen vom Kopfe bis zu den Füßen mustern, den überraschenden königlichen Befehl

nicht eben sanft auf sein Pult. „Es ist richtig“ sagte er dann; „zwar ist dies nicht der gewöhnliche Weg für solche Dinge. . . aber es ist richtig. Meinethwegen — Du mußt es sein ausgefallen haben, Mädel; derlei kommt nicht vor; mir aber geschieht ein Gefallen, wenn ich den widerhaarigen Alten los werde, mit dem doch keine Ehre einzulegen ist. Ich habe Alles mit ihm versucht und Alles vergebens. Bei der Gartenarbeit blieb er verstockt und boßhaft, beim Spinnen blieb er es auch.“

Er that sein Tagewerk wie eine Uhr, die abläuft, so weit sie aufgezoogen ist. Er arbeitete für Zwei; aber er hätte sein eigenes Auge nicht aufgehoben, wenn es ihm auf den Boden gefallen wäre. Er sprach kein Wort und sein Gesicht sah immer aus wie ein Gewitterhimmel. Ich wünsche Dir Glück, wie Du mit ihm zurechtkommen wirst! Willst Du den alten Starrkopf gleich mitnehmen?“

Julie seufzte tief auf; ein Schauer hatte sie überrieselt, als sie von den Erlebnissen des Vaters gehört. „Wenns erlaubt ist, ja,“ erwiderte sie auf die Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Magdalenvorstadtsschule

in Marburg.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1873/4 findet am 1., 2. und 3. Oktober von 9—12 Uhr Vormittag statt. (763)

Die Zeitung.

Grazervorstadtsschule

in Marburg.

Die Aufnahme der Schüler für das Schuljahr 1873/4 findet am 1., 2. und 3. Oktober von 9—12 Uhr Vormittag im Schulhause der Grazervorstadt statt. (755) Die Zeitung

Lizitations-Rundmachung.

Vom k. k. Notar Ludwig Ritter von Bitterl als mit Bescheid des k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 13. September 1873 Z. 16432 bestellter Gerichtskommissär wird hiemit bekannt gemacht, daß die Nachlassenschaft der am 5. d. M. verstorbenen Frau Auguste Hunna, bestehend in Leibeskleidern, Zimmer- und Kücheneinrichtung, Geschirr, schönen Bildern und einer Wanduhr, Samstag den 27. September von 9 Uhr Vormittags an im Hause des Herrn Wilhelm Ehrenberg Nr. 258 in der Schillerstraße zu Marburg öffentlich gegen sogleich bare Bezahlung im Lizitationswege hintangegeben werde. (759)

Marburg, am 20. September 1873.

Ludwig Ritter von Bitterl,
k. k. Notar als Gerichtskommissär.

In der neuen Kolonie

im Hause Nr. 127 sind Kleider und Leinwandstücke billig zu haben. (765)

Zu verkaufen

sind mehrere Einrichtungsstücke, wie: Kästen, Betten, Tische, Sesseln etc. etc. (764)
Anfrage: Windischgasse Haus Nr. 154.

Zwei Zimmer

mit oder ohne Möbel, jedes mit separatem Eingang, sind von 1. Oktober an zu vergeben. (766)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Ich beehre mich hiemit, den P. T. Herren Reisenden die Anzeige zu machen, daß ich das neu etablierte (761)

Hotel

zum österreichischen Hof

Graz, Mennstraße,

läufig an mich gebracht habe.

Dieser, in der nächsten Nähe des Bahnhofes reizend gelegene Gasthof, mit dem größten Komfort und Geschmack nach dem neuesten Style ausgestattet, bietet den P. T. Herren Passagieren die reichste Auswahl der elegantesten, schönsten und geräumigen Zimmern, mit der freundlichsten Ausficht.

Um den Ansprüchen der P. T. Herren Gäste in jeder Beziehung gerecht zu werden, ist in meinem Hotel auch für eine vorzügliche Restauration, exquisite Küche und gute echte Getränke, von den ersten Bezugsquellen, die höchste Sorge getragen.

Zur größten Bequemlichkeit befindet sich daselbst außerdem noch ein mit besonderer Eleganz eingerichtetes Kaffeehaus.

Ferner verkehren fortwährend zu bestimmten Stunden Omnibusse zum Bahnhof und zurück.

Zu recht zahlreichem Besuche macht seine höfliche Einladung ergebenst

Johann Mann,

Hotelbesitzer „zum österreichischen Hof“ in Graz.

Städtische Mädchenschule.

Die Aufnahme der Schülerinnen findet am 30. September und 1. Oktober l. J. von 9—12 Uhr Vormittags in den einzelnen Lehrzimmern der Anstalt statt. (768)

Gleichzeitig wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß einer behördlichen Anordnung zufolge an dieser Schule die Schülerinnen aus der Stadt und Kärntnervorstadt unbedingt, jene aus den benachbarten Schulspengeln hingegen nur nach Maßgabe des verfügbaren Raumes aufgenommen werden. Die Leitung der Anstalt.

!! Zur nahen Herbst-Saison !!

empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Carl Allitsch, Herrengasse

„zum Schmetterling“

Englische Patent-Sammte

von ausgezeichneter Qualität,

Seiden-Sammte, Plüsch und Seiden-Aufputzstoffe

in schwarz und allen Modefarben, sodann

Schafwoll- und Seidenspizzen,

Faille-, Moire-, Gros de tour- und Sammtbänder, überhaupt

sämmtliche Zugehör-Artikeln für Herren- & Damenkleider u. Hüte.

Freiwillige-Versteigerung

eines Verlasses-Weingartens.

Mit Benützung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg als Abhandlungsbehörde ddo. 11. August 1873 Z. 16509 wird die freiwillige öffentliche Versteigerung des in den Verlass der am 14. Dezember 1872 zu Marburg verstorbenen Frau Maria verwitweten Benedikter gehörigen, in der Steuergemeinde Potischau, Gegend Weisersberg gelegenen Weingartens B. Nr. 77 ad Pfarregilt Maria Post, Urb. Nr. 1000/1 und 1044/1 ad Burg Marburg am Montag den 29. September 1873 Vormittags 10 Uhr am Orte der Realität in Weisersberg vorgenommen werden. (728)

Die Realität ist bebaut, liefert guten Tischwein, ist sehr erträglich und unmittelbar an der von Graz nach Triest führenden Hauptkommerzialstraße gelegen. Dieselbe eignet sich mit Rücksicht auf den Umstand, daß sie sowohl vom Marburger Südbahnhofe, als auch von der nächst Marburg gelegenen Eisenbahnstation Bösnitz je in einer halben Stunde erreicht werden kann, zum angenehmen Sommeraufenthalte.

Die Realität besteht nach dem Katastralaussatze aus 4 Joch 1245 Qfl., worunter 3 Joch 688 Qfl. Abengrund.

An Badium kommen 500 fl. zu erlegen. Der Erstehet hat sogleich nach dem Zuschlage 1500 fl. auf Rechnung des Meistbotes zu bezahlen. Die übrigen Zahlungsbedingungen sind leicht und können selbst ihrem vollen Inhalte nach in der Kanzlei des gefertigten Gerichtskommissärs eingesehen werden.

Marburg am 12. September 1873.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär:
Dr. M. Reiser.

Ein fräulein,

welches die vollkommene Befähigung, Unterricht in französischer und englischer Sprache zu erteilen, mittelst Diplom nachweisen kann wünscht einige freie Stunden damit auszufüllen, Auskunft im Comptoir dieses Blattes (749)

Ein Lehrjung

wird in ein Spezerei-Geschäft sogleich aufgenommen. (758)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Zu kaufen gesucht:

In milder Lage Steiermark, in Nähe einer Eisenbahn, ein älteres, aber gut eingerichtetes

Schloß

H-4938-Z. mit Delonomie, auf der 40—50 Stück Großvieh gehalten werden können. Frankirte Offerten (10 fr.) unter Chiffre E. v. M. poste restante Baden Schweiz.

Den Herren Bauunternehmern und Baumeistern

empfiehlt der Gefertigte (760)

Echt Kufsteiner hydr. Cement

aus den Fabriken von Alois Kraft und Carl Juch bei billigsten Preisen zur Abnahme und sind Bestellungen und Anfragen zu richten an

J. Winkler, General-Agent, Wien, III, Barichgasse 6.

Graphitmehl

à Ctr. 1 1/2 Thlr.,

Fluss-, Schwer-, Kalk-, Leicht- u. Flussspath, Quarz, Marmor-Talkum-Alabaster roh und Mehl, offerirt

Bruck's Gruben in Frankenstein (Schl.) (767)

Dampf-, Douche- u. Wannen-Bad in der Kärntnervorstadt

täglich von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. (579) Alois Schmiderer.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 11 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.

Abfahrt 6 U. 23 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 2 M. Früh und 9 U. 6 M. Abends.

Abfahrt 8 U. 18 M. Früh und 9 U. 18 M. Abends.

Beschleunigte Personenzüge.

Von Marburg nach Wien Abfahrt 4 Uhr 40 M. Früh.

Von Wien nach Marburg Abfahrt 10 Uhr 55 M. Abends.

Von Marburg nach Graz Abfahrt 6 U. 5 M. Abends.

Von Graz nach Marburg Abfahrt 9 Uhr Vormittags.

Abfahrt nach Franzensfeste 11 Uhr 5 Min. Nachts.

Ankunft von Franzensfeste 4 Uhr 26 Min. Früh.